

Korporationen

Alt, aber modern – wenig beachtet

Die 76 Luzerner Korporationen zählen bis heute zu den grössten Grundeigentümerinnen des Kantons. Doch der Zeitgeist macht keinen Halt vor der

Miriam Abt

Etwas versteckt in der hügeligen Landschaft Altbürons lässt sich erahnen, wo die Langenthal-Wauwil-Bahn einst hätte in den Staltentunnel fahren sollen. Der Eingang ist zugemauert, Grund ist die Wirtschaftskrise des späten 19. Jahrhunderts. Doch eine Treppe in die Tiefe weist den Weg zu den historischen Überbleibseln. Heute lagern rund 5000 Kubikmeter Wasser im halb ausgebauten Tunnel. Etwa so viel, wie in zwei olympische Schwimmbecken passen. Von hier aus wird die ganze Gemeinde versorgt. Josef «Sepp» Rölli hat einen Schlüssel zum unterirdischen Bauwerk. Wie das Wasser in den Tunnel gelangt, sei bis heute unklar. Aber einwandfrei sei es, versichert er, wenn auch sehr kalkhaltig. Dass irgendwo eine ganze Tanne und Werkzeuge aus Bauzeiten versenkt sind, tue nichts zur Sache. «So wie das Wasser im Tunnel liegt, kommt es aus dem Wasserhahn», sagt der 74-Jährige. Wenn er spricht, hallt ein entferntes Echo durch den Stollen.

Das Reservoir und die zugehörige Versorgungsinfrastruktur gehören der Korporation Altbüron, die Rölli seit 2008 präsidiert. Zugehörig ist er seit Geburt, wie die meisten der 140 Korporationsbürgerinnen und -bürger. Inklusive Staltentunnel gehören ihr 274 Hektaren Wald und Landwirtschaftsboden. Das entspricht rund 40 Prozent der Gemeindefläche, wobei einzelne Parzellen im angrenzenden Bernbiet liegen.

Das sind Korporationen

Im Kanton Luzern gibt es 76 Korporationsgemeinden; Zusammenschlüsse aus vorwiegend alteingesessenen Bürgerinnen und Bürgern, die sich das Nutzungsrecht an kollektivem Eigentum teilen. Wie die Einwohner- und Kirchengemeinden sind sie öffentlich-rechtliche Körperschaften, wenn auch oft vergessene. Und das, obwohl sie zu den wichtigsten Grundeigentümerinnen der Region zählen. Kumuliert besitzen die Luzerner Korporationen rund sechs Prozent des Kantonsbodens, wie unsere Auswertung zeigt. Von der Waldfläche gehört ihnen laut der zuständigen Dienststelle für Landwirtschaft und Wald sogar rund 15 Prozent.

Ihre Tätigkeitsbereiche sind vielfältig. Die Korporation Sempach führt unter anderem die örtliche Festhalle und das Seebad, Beromünster und Willisau vermieten Wohnungen, Luzern betreibt eine eigene Fischzucht. Viele finanzieren lokale Projekte, einige versorgen ihre Gemeinde mit Fernwärme, oder – wie Altbüron – mit Wasser. Hauptsächlich kümmern sich die Luzerner Korporationen aber um den Forstbetrieb und verpachten Landwirtschaftsboden. Im Grunde nehmen sie heute somit die gleiche Aufgabe wahr wie im Mittelalter, wo die Organisationsform ihren Ursprung hat: Sie

verwalten das Korporationsgut, so ist es im kantonalen Korporationsgesetz verankert.

Damit haben sie zu kämpfen

Gleichzeitig durchleben sie einen Wandel, der in den letzten Jahren an Tempo zugelegt hat. Das äussert sich auch darin, dass nicht alle von ihnen überleben. Seit der Jahrtausendwende haben sich neun Korporationen aufgelöst, 2016 zuletzt Hüswil in Zell. Urs Trachsel ist Präsident der Korporation Briseck, die ebenfalls auf Zeller Gemeindegebiet wirkt und in erster Linie Wald bewirtschaftet. Sie kaufte ihrer Nachbarin den Boden ab, ehe sich diese auflöste und die finanziellen Reste der Einwohnergemeinde vermachte. «Reine Waldkorporationen haben einen schweren Stand», sagt Trachsel und weist auf den tiefen Holzpreis.

Dass «seine» Korporation auf sicheren Beinen steht, ist einem Nebengeschäft zu verdanken. Zwischen 2001 und 2007 konnte sie auf einem ihrer Grundstücke Kies abbauen, aus den Erträgen entstand ein Mehrfamilienhaus im Dorfzentrum. Dennoch hat auch diese Organisation eine Veränderung hinter sich: Die Korporation Briseck wurde Anfang Dezember in eine öffentlich-rechtliche Genossenschaft umgewandelt. «Manchmal entspricht das Historische nicht mehr dem Zeitgeist», sagt Trachsel.

27 Körperschaften haben diese Reorganisation durchgezogen, seit es die Möglichkeit mit dem inzwischen zehnjährigen Korporationsgesetz gibt. Dies, weil sie die administrativen Auflagen an Gemeinden nicht erfüllen oder die erforderlichen, nebenamtlichen Positionen nicht mehr aus eigenen Reihen besetzen können. Für Trachsel war Letzteres ausschlaggebend. «So sind wir personell nicht mehr in diesem engen Korsett.» Weil mit der Umwandlung auch Externe ein Amt übernehmen dürfen, konnte er seine Nachfolge und somit die Zukunft der Korporation sichern.

So wird man Teil davon

20 Bürgerinnen und Bürger zählt die Korporation Briseck, sie ist eine der kleinsten ihrer Art. Als ursprüngliche Realkorporation ist ihr Bürgerrecht an Grundeigentum gebunden. Das heisst, wer eines der definierten Grundstücke besitzt, darf dazugehören. Andere Eintrittswege gibt es nicht. In Luzern ebenfalls verbreitet sind Personalkorporationen, wie Altbüron eine ist. Bürgerin oder Bürger wird man durch Abstammung oder Adoption. Gegen eine Gebühr können sich aber auch Zugezogene einbürgern lassen, sofern sie das Bürgerrecht der politischen Gemeinde besitzen. Ab und zu täten das Landwirte, um bei der Verpachtung von Land bevorteilt zu werden, sagt Sepp Rölli. Oder aber Interessierte, deren Vorfahren einst der Korporation angehör-



Von hier aus wird Altbüron mit Wasser versorgt: Korporationspräsident Josef Rölli im Staltentunnel.

Bild: Dominik Wunderli (Altbüron, 13. 11. 2024)

Vom mittelalterlichen Kollektiv zum Korporationsgesetz

Vorstaatliche Institutionen Die Urformen von Schweizer Korporationen entstanden aus dem Bedürfnis, Arbeitskräfte zu bündeln: Im Mittelalter schlossen sich Personen zu lokalen Organisationen zusammen, um Ressourcen wie Wälder und Felder gemeinsam zu verwalten. Sie entwickelten sich zu vorstaatlichen Institutionen, schon damals mit demokratischen Prinzipien, beschränkten jedoch die Nutzungsrechte laufend mehr auf Alteingesessene.

Mit der aufkommenden Demokratisierung im frühen 19. Jahrhundert gerieten sie unter Druck, manche Korpora-

tionen teilten ihre Güter auf. Vielerorts wehrten sich deren Bürger aber dagegen, ihr Land der Allgemeinheit abzutreten. Parallel zu den Einwohnergemeinden bildeten sich deshalb Korporations- und Bürgergemeinden. Letztere gibt es in Luzern seit 2005 nicht mehr, doch die Korporationen setzten sich bis heute durch.

Luzerner Korporationen unterstehen seit 2014 einem eigenen kantonalen Gesetz. Dazu kam es, weil das Gemeindegesetz revidiert wurde und aufgrund der Komplexität nicht mehr auf Korporationen anwendbar war. Neben ihrem

Hauptzweck – dem Verwalten des Korporationsguts – ist auch ihr gemeinnütziger Charakter gesetzlich verankert: Sie haben «angemessene Beiträge» für öffentliche, gemeinnützige und kulturelle Zwecke zu leisten. Unter dieser Voraussetzung können sie ihre Bürgerschaft am Ertrag beteiligen und einen sogenannten Bürgernutzen ausschütten, was im Kanton Luzern aber üblicherweise symbolischen Charakter hat.

Korporationen unterstehen der Aufsicht des Kantons und dürfen keine Steuern einziehen, müssen sie aber entrichten. (abt)

Quellen

Die meisten Zahlen stammen aus dem Buch «Von Alpen, Mehrfamilienhäusern und Wärmeverbunden: Die Korporationen des Kantons Luzern», herausgegeben vom Verband Luzerner Korporationen (VLK), und basierend auf Angaben der Korporationen mit Stichdatum 31. Dezember 2023. Bei den zu Genossenschaften umgewandelten Körperschaften dienen die Botschaften des Regierungsrats als Quelle. Fehlende oder unvollständige Angaben hat die Redaktion bei den Korporationen erfragt. Emmen und Luzern – die grösste Korporation des Kantons – waren nicht bereit, Details anzugeben. Letztere verwies auf eine Infobroschüre. Die Korporationen Ruediswil und Ruedikon waren nicht erreichbar. (abt)

et, aber mächtig

am alten Konstrukt. Eine Einführung ins Ur-Gemeindewesen.

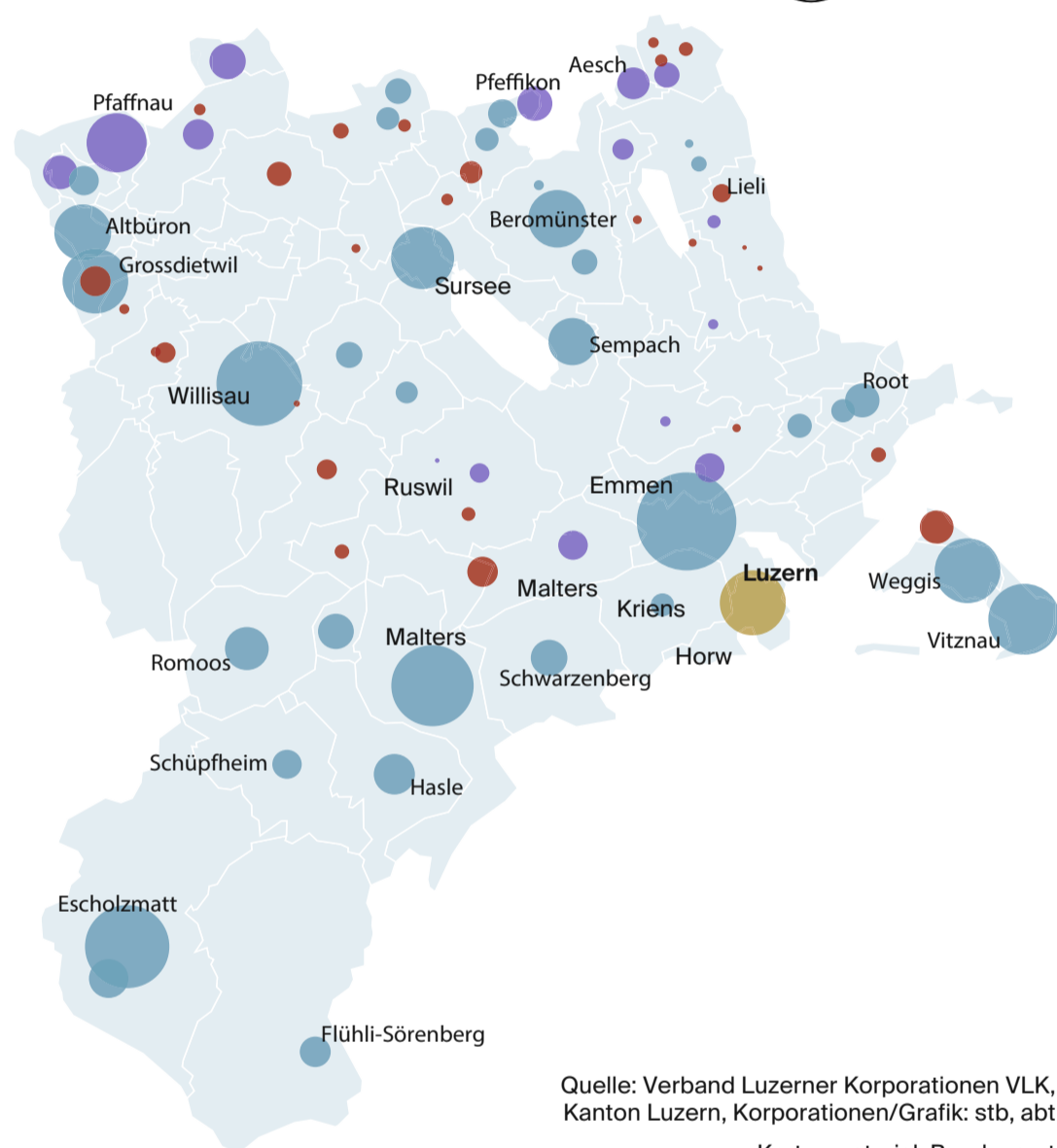
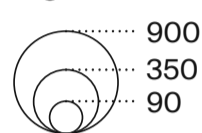
Die Luzerner Korporationen und ihr Eigentum

Kumuliert besitzen die Luzerner Korporationen rund sechs Prozent der 1493 Quadratkilometer grossen Kantonsfläche.

Art der Korporation

- Gemischte Korporationen
- Genossenschaft
- Personalkorporation
- Realkorporation

Eigentum in Hektaren



ten. In diesem Fall wird ihnen die Taxe erlassen. Bis zur Revision des Zivilgesetzes per 2013 verloren Frauen bei der Heirat mit einem Nicht-Bürger nämlich ihr Bürgerrecht und konnten es so auch nicht an ihre Kinder weitergeben. Die Einbürgerungspolitik ist somit weniger exklusiv, als sie vor noch nicht allzu langer Zeit war. Doch auch für Rölli sei es eine Herausforderung, andere für ein Amt in der Korporationsverwaltung zu motivieren. Das gilt vor allem für das Präsidium, das er nächstens abgeben will.

Das ist ihr Erfolgsrezept

Die ungeklärte Nachfolgefrage ist verbreitet, wie weitere Gespräche zeigen. Aber nicht flächendeckend. «Es gab einige Geburten dieses Jahr, das ist immer entlastend», sagt die Surseer Korporationspräsidentin Karin Wagemann. Mit 240 stimmberechtigten Bürgerinnen und Bürgern sowie einem Besitz von rund 340 Hektaren ist die Korporation Sursee eine der gewichtigsten des Kantons. Sie führt einen Forstbetrieb, drei Land-

wirtschaftsbetriebe, ist Teil des örtlichen Wärmeverbunds, vermietet Wohnungen und Boote, besitzt zwei Fonds, um ihre Bürgerschaft mit Stipendien und Sozialleistungen zu unterstützen.

Diese Ausgangslage sei Gegebenheiten zu verdanken, auf die der heutige Korporationsrat kaum Einfluss hatte: «Unsere Vorgängerinnen und Vorgänger haben vieles richtig gemacht», sagt Wagemann und meint damit etwa die Wohnbauprojekte und den frühen Entscheid, Land nur im Baurecht abzugeben. Das grosse Grundeigentum ermöglichte einen breiten Handlungsspielraum, zudem sei Sursee als Zentrumsgemeinde attraktiv.

Trotzdem komme es nicht von ungefähr, dass die Korporation finanziell und personell stabil ist. «Wir pflegen die Bürgerschaft gut, um ihre Begeisterung zu erhalten», sagt Wagemann. Ausserdem bemühe sie sich, am Puls der Zeit zu sein: Punkto Nachhaltigkeit eine Vorreiterrolle einzunehmen, keine «alten Zöpfe», sondern fortschrittliche Projekte im Sinne der Allgemeinheit finanziell zu unterstützen.

Damit legitimieren sie sich

Dass am Ende trotzdem nur Alt-eingesessene und Eingekaufte mitentscheiden können, sieht sie nicht als Widerspruch zum Gemeinnutzen. «Wir leisten wichtige Dienste für die Öffentlichkeit, die eine Stadt wohl nicht stemmen könnte.» Ähnlich formuliert es Rölli, dessen Organisation mit der Wasserversorgung einen Auftrag der Einwohnergemeinde erfüllt. Seine Vorfahren sprangen in den 50ern für die Behörden in die Bresche, als die anhaltende Trockenheit für versiegte Brunnen sorgte. Weil die Korporation Altbüron die Ressourcen dafür hatte, nahm sie sich dem Eisenbahntunnel an – und verwaltet ihn bis heute. «Mit Leidenschaft», fügt Rölli an, «denn das macht eine Korporation aus.» Dann schliesst er die Tür zum Reservoir wieder.

Hinweis

Mit diesem QR-Code gelangen Sie direkt zum Online-Artikel mit interaktiver Grafik.



«Sie können nur existieren, wenn sie ihr Umfeld berücksichtigen»

Interview: Miriam Abt

Die Historikerin Rahel Wunderli hatte keinerlei Berührungspunkte mit Korporationen, ehe sie sich im Rahmen ihrer Dissertation mit der Landwirtschaftsgeschichte des Urserntals auseinandersetzte – und dabei den Einfluss der örtlichen Körperschaft feststellte.

Heute kennt sie deren Tragweite. Ihr Fokus liegt auf «Commons», wie die Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom die Formen der kollektiven Eigentumsverwaltung wie Korporationen und Bürgergemeinden zusammenfasste. Wunderli forscht in erster Linie am Urner Institut Kulturen der Alpen, einem An-Institut der Universität Luzern. Ausserdem ist sie neuerdings Stiftungsrätin des Schweizerischen Agrarmuseums Burgrain in Alberswil.

Warum sind Korporationen im allgemeinen Bewusstsein heutzutage so hintergründig?

Rahel Wunderli: Das hat damit zu tun, dass ihre ländlichen Ressourcen – Wälder und Alpen – nur noch einen kleinen Teil der Bevölkerung direkt betreffen und stark an monetärem Wert eingebüsst haben. Damit haben sie zu kämpfen. Um überhaupt noch wahrgenommen zu werden, müssen sie kommunizieren, dass sie Arbeit für alle machen.

Ihr Bürgerrecht wird in erster Linie vererbt. Ist das nicht ein Widerspruch zum Gemeinnutzen, den sich die Commons auf die Fahne schreiben?

Natürlich ist das ein Werbeslogan, es geht um politische Legitimation. Heute wird nicht mehr einfach hingegenommen, dass Menschen nur aufgrund ihrer Geburt rechtliche Vorteile geniessen. Ein weiterer grosser Knackpunkt war, dass sie bis kurz vor der Jahrtausendwende sehr männerdominiert waren. Diesen Ausschluss der Frauen können sich die Körperschaften nicht mehr leisten, wenn sie ein gewisses Gewicht behalten wollen. Doch sie haben nicht unrecht, was den Gemeinnutzen betrifft.

Das heisst?

Es ist gemeinsames Eigentum, daran kann sich heute niemand mehr im grossen Stil bereichern. Ein Beispiel: Die Bürgergemeinde an meinem ehemaligen Wohnort im Aargau besitzt eine grosse landwirtschaftliche Fläche, auf der sie Kies abbauen könnte. Rein monetär liegt da quasi eine Goldgrube, doch ein Kieswerk würde das Dorf stark beeinflussen. Ich bin froh, denken sie im Sinne der Bevölkerung und verzichten deshalb darauf – zumindest vorläufig.

Was ist der Vorteil von gemeinschaftlichem gegenüber staatlichem Eigentum?

Weil das Bürgerrecht vererbt wird, gibt es im Allgemeinen einen gut funktionierenden Wissenstransfer zwischen den Generationen. Ausserdem haben die Bürgerinnen und Bürger einen Bezug zum Land, in dessen Nähe sie wohnen. Das führt zu einem Verantwortungsgefühl und zu einer grossen Bereitschaft, sich zu engagieren – häufig ehrenamtlich. Aber klar: Sie handeln in einem unlöslichen Dilemma, das sie fein austarieren müssen.

Inwiefern?

Ohne Privileg wäre das Engagement nicht da. Es führt zu einer ganz eigenen Form von Commitment. Korporationen sind nicht einfach Vereine, bei denen alle Mitglied werden und jährlich etwas einzahlen können, bis sie keine Lust mehr haben. Unserer heutigen Gesellschaft ist so etwas ziemlich fremd.

Damit wären wir bei den Nachteilen. Gibt es weitere?

Das sehen wir wohl alle bei uns selbst: Zu unserem privaten Eigentum tragen wir mehr Sorge als zu Allgemeingut. Es braucht klare Regeln, damit das funktioniert. Meines Erachtens sind diese Regelwerke die grösste Leistung der Commons. Kürzlich war ich in Guttannen am Grimselpass, wo viele Weiden jedes Jahr von Lawinen verschüttet werden. Das sogenannte Gmeinswärgch sorgt dafür, dass alle, die ihr Vieh auf die Weide bringen, bei der Weidpflege mithelfen. Dafür hatten

sie ein ausgeklügeltes und strenges Regime. Weil es immer weniger Bauern wurden, mussten sie es aber teilweise drastisch anpassen.

Korporationen sind personell und finanziell unter Druck, auch in Luzern haben sich einige aufgelöst. Sind sie trotzdem zukunftsfähig?

Wenn man Privilegien und Engagement ausgleicht, haben Commons in meinen Augen absolut eine Daseinsberechtigung: Da werden viele Leistungen erbracht, die der Staat nicht bezahlen muss. Das ist mitunter der Grund, warum Korporationen bis heute nicht abgeschafft worden sind. Und wenn ich sehe, welche turbulenten Zeiten sie bereits durchstanden haben, bin ich überzeugt, dass sie auch weiterhin einen Weg finden. Zumindest jene, die sich mit ihrem Eigentum eine einigermaßen stabile finanzielle Basis aufbauen konnten. Sie brauchen dafür aber die Unterstützung der öffentlichen Hand – zum Beispiel in Form von Zuschüssen an die defizitären Bereiche.

Was kommt nun auf die Korporationen zu?

Es wird interessant, ob sich die Energiewende zu ihren Gunsten entwickelt: Was geschieht beispielsweise mit dem Holzpreis und wie reagieren sie darauf? Gleiches gilt auf den Alpen, wo sie einen gewissen Entscheidungsspielraum haben. Hier stellt sich aktuell unter anderem die Frage nach Solarenergie.

Was geben Sie ihnen mit auf den Weg?

Ich würde es ihnen gönnen, dass sie solche Projekte realisieren können, den Gemeinnutzen aber nicht aus den Augen verlieren. Im letzten Jahrhundert haben sie erfahren, dass sie nur existieren können, wenn sie ihr Umfeld berücksichtigen und von ihm anerkannt werden. Ich wünsche ihnen, dass sie Frauen und junge Leute in ihre Gremien lassen. Und dass sie sich ehrlich und öffentlich mit ihrer eigenen Geschichte auseinandersetzen, sowohl mit den Sonnen- als auch mit den Schattenseiten.



Rahel Wunderlis Forschungsgegenstand ist überall: Hinter der Baumreihe in der Ferne beginnt das Grundeigentum der Korporation Willisau. Bild: Boris Bürgisser (Alberswil, 8. 11. 2024)